

# **Haus Uersfeld und sein Anhang vom Jahr 1585 bis 1648.**

**Von Johann Jakob Michel 1874.**





# Echo der Gegenwart.

Beantwortlicher Redacteur: in Stellungsetzung Gegen Reichthal.

Verlag von F. Neugebauer in Kaden.

Draf von E. D. Groppe in Kaden.

## Haus Uersfeld und sein Anhang v. J. 1585—1648.

(Vom Verfasser der Mosaikbilder.)

Man wer beschreibet der wette stat,  
Der muß wol sagen wie es gat,  
So gat es warlich nit last wol,  
Al diese Welt ist Schelmen vol.  
Murner.

Uersfeld oder nach alter Schreibweise Urßfeldt, heißt noch bis zur Stunde ein großes Landgut, das ungefähr eine Stunde von Achen entfernt, hart an der alten Straße nach Herzogenrath gelegen ist. Die noch jetzt vorhandenen Gebäulichkeiten sind rings von Wasser umflossen, und an den vier Seiten von stehenden Thürmen flankirt, was auf den ersten Blick erkennen läßt, daß dort in früheren Zeiten ein fester Burgsitz lag, zu dem auch ehemals, das schräg gegenüber, an der andern Seite des Weges befindliche Bauerngut gehörte. Im Laufe der Jahrhunderte hat dieser alte Adelsitz Gestalt, sowie Besitzer sehr häufig gewechselt, in Folge kriegerischer Ereignisse und obwaltender Familienfreitigkeiten.

Zum einem alten „Lant- und Lehenboich von Anno 1585“ war vorgenanntes Burghaus um diese Zeit im Besitze derer von Streithagen — ein altes adeliches Geschlecht, das zu der Reichsstadt Achen in mannichfacher Beziehung stand, und auf dem platten Lande in „Feld und Hag“ die Wichtigkeit seines Namens bewahrheitete. „Wilhelmus von Streithagen“ lebte dort, in dem letzten Viertel der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sein nächster Nachbar war der „ehrenfesteste Ritter Wilhelm von dem Bongardt zur Heyden“, den uns die Geschichte als einen ebenso schelmenhaften Herrn schildert. Uersfeld war ein Lehen des Kölner Erzbischofs, dessen Güter zur Churfürstlichen Mannlammer in Heerlen ressortirten. Gleichwohl behaupteten die Herren der Unterherrschaft „Heyden“, einzelne bestimmte Grundstücke des Uersfelder Hofes seien seit vielen Jahren dem Hause zur Heyden lehenrührig, und forderten demgemäß von dem Hofmann zu Uersfeld bestimmte Hand- und Spanndienste, sowie auch daß der Pächter sein Getreide in der zum Haus Heyden gehörigen Mühle sollte mahlen lassen. Wochten nun die Halbjahre des Hofes von Uersfeld die vorgenannten Leistungen, Jahre lang erfüllt haben, wie die Herren von Bongardt behaupteten — Wilhelm von Streithagen bestritt es, und dieß

leitete, in welche allmählig fast alle Bewohner der Herrschaft Heyden, namentlich aber die Erwerber der dortigen Kohlengrube mit hineingezogen wurden, und die schließlich, nachdem ihre Entscheidung über ein halbes Jahrhundert lang die Gerichtshöfe von Richterich, Jülich und Düsseldorf durch alle Instanzen hindurch beschäftigt hatte, in die selbige Ruhe des Reichskammergerichtes zu Speyer einzingen, wo sie in den Akten auf immer begraben wurden.

Gestützt auf eingehende Forschungen in den Archiven des früheren Ländchens von der Heyden versuchen wir es hier, dem geneigten Leser eine getreue Schilderung dieser Handel und Zwistigkeiten zu entwerfen, welche neben manchen höchst interessanten Einzelheiten einen genauen Einblick in das Leben und Treiben der damaligen Zeit gewähren soll.

### 1. Die beiden Wilhelme.

„Wilt du nit haben Freude,  
So mußt du haben Leid.“

Gudrun.

Der edle und ehrenfesteste Wilhelm von Streithagen zu Uersfeld genoß in ganz hervorragender Weise das Vertrauen seines Herrn, des Churfürsten von Köln. Dieser hatte ihn zum kölnisch-Churfürstlichen Statthalter der Mannlammer zu Heerlen ernannt. Als solcher lag es ihm unter Anderem ob, mit den Gewerken der Seinkohlengruben, welche damals im Würmgebiete „Köhler“ genannt wurden, über die Verleihung von Baugerechtigkeiten, sowie über die Zahlung des sogenannten Erbschillings zu verhandeln. Dieß führte zu vielfachen Weiterungen und Zwistigkeiten zwischen ihm und den Köhlern der Herrschaft Heyden. Denn Wilhelm war ein gar gestrenger Herr, der sich nichts vergab. So lag er, um nur Eins anzuführen, seit dem Jahre 1596 mit den sogenannten Sichelschneider Köhlern des Dorfes Klinkheide, Quadflieg und Genossen, in heftigem Streite wegen des Erbschillings, wobei er es an Gewaltthätigkeiten und rohen Uebergriffen nicht fehlen ließ. Die Protokolle des Kohlengerichts zu Richterich vom Jahre 1669 enthalten darüber gar merkwürdige Dinge. Als nämlich die Kohlenwieger der Herrschaft Heyden, „Christian Gramschard, Theiß Hälzgens und Rathsch Heuse“, welche gemäß altem Recht und Herkommen, in streitigen Fällen über den Erbschilling zu befinden hatten, sich nicht zu Gunsten der Junker von Streithagen aussprachen, ließ der Herr von Uersfeld und sein Bruder Abraham von Streithagen, die Wieger des Kachener Reichs, als weitere Instanz herbeirufen, und da auch diese letzteren, welche in den

## **Echo der Gegenwart, Aachen 1874**

**Nr. 105 Erstes Blatt Freitag 17. April**

### **Haus Uersfeld und sein Anhang vom Jahr 1585 bis 1648**

(vom Verfasser der Mosaikbilder)

Wan wer beschreibt der weite Stat,  
der muss wol sagen wie es gat,  
so gab es warlich mit fast wol  
all diese Welt ist schelmenvol.

Wurner

Uersfeld oder nach alter Schreibweise Urßfeldt heißt noch bis zur Stunde ein großes Landgut, dass ungefähr eine Stunde von Aachen entfernt, fast an der alten Straße nach Herzogenrath gelegen ist. Die noch jetzt vorhandenen Gebäulichkeiten sind rings von Wasser umschlossen, und an den vier Seiten von strebenden Türmen flankiert, was auf den ersten Blick erkennen lässt, dass dort in früheren Zeiten ein fester Burgsitz lag, zu dem auch ehemals, das schräg gegenüber an der anderen Seite des Weges befindliche Bauerngut gehörte. Im Laufe der Jahrhunderte hat dieser alte Adelssitz Gestalt, sowie Besitzer sehr häufig gewechselt, in Folge kriegerischer Ereignisse und obwaltender Familienstreitigkeiten.

Laut einem alten „Laet-Lehenboich von Anno 1585“ war vorgenanntes Burghaus um diese Zeit im Besitze derer von Streithagen – eine altes adeliges Geschlecht, dass zu der Reichsstadt Aachen in mannigfaltiger Beziehung stand, und auf dem platten Lande in „Feld und Hag“ die Richtigkeit seines Namens bewahrheitete, „Wilhelm von Streithagen“ lebte dort, in dem letzten Viertel der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sein nächster Nachbar war der „Ehrenfeste Ritter Wilhelm von dem Bongardt zur Heyden“, den uns die Geschichte als einen ebenso

fehdelustigen Herrn schildert. Uersfeld war ein Lehen des Kölner Erzstiftes, dessen Güter zur Churkölnischen Mannkammer in Heerlen resortierten. Gleich wohl behaupteten die Herren der Unterherrschaft Heyden, einzelne bestimmte Grundstücke des Uersfelder Hofes seine seit vielen Jahren dem Hause zur Heyden lehenrührig, und forderten dem gemäß von dem Halbmann zu Uersfeld bestimmte Land und Spanndienste, so wie auch das der Pächter sein Getreide in der zum Haus Heyden gehörigen Mühle sollte mahlen lassen. Mochten nun die Halbleute des Hofes von Uersfeld die vorgenannten Leistungen, jahrelang erfüllt haben, wie die Herren von Bongardt behaupteten – Wilhelm von Streithagen bestritt es, und dies war die Veranlassung langjähriger Fehden und Streitigkeiten, in welche allmählich fast alle Bewohner der Herrschaft Heyden, namentlich aber die Gewerken der dortigen Kohlengrube mit hinein gezogen wurden, und die schließlich, nach dem ihre Entscheidung über ein halbes Jahrhundert lang, die Gerichtshöfe von Richterich, Jülich und Düsseldorf durch alle Instanzen hindurch beschäftigt hatte, in die selige Ruhe des Reichskammergerichtes zu Speyer eingingen, wo sie in den Akten für immer vergraben wurden.

Gestützt auf eingehende Forschungen in den Archiven des früheren Ländchens von Heyden versuchen wir es hier dem geneigten Leser eine getreue Schilderung dieser Händel und Zwistigkeiten zu entwerfen, welche neben manchen höchst interessanten Einzelheiten einen genauen Einblick in das Leben und Treiben der damaligen Zeit gewähren soll.

## 1. Die beiden Wilhelme

„Willst du nit haben Freude,  
so musst du haben Leid.“

Gudrun

Der edle und ehrenfeste Wilhelm von Streithagen zu Urßfeldt genoss in ganz hervorragender Weise das Vertrauen seines Herren, des Churfürsten von Köln. Dieser hatte ihn zum kölnisch-churfürstlichen Statthalter der Mannkammer zu Heerlen ernannt. Als solcher lag es ihm unter Anderm, ob mit den Gewerken der Steinkohlengräber, welche damals im Wurmgebiete „Köhler“ genannt wurden, über die Verleihung von Baugerechtigkeiten, sowie über die Zahlung des so genannten Erbschillings zu verhandeln. Dies führte zu vielfachen Weiterungen und Zwistigkeiten zwischen ihm und den Köhlern der Herrschaft Heyden. Denn Wilhelm war ein gar gestrenger Herr, der sich nichts vergab. So lag er, um Eins anzuführen, seit dem Jahre 1596 mit dem so genannten Sichelschneider Köhlern des Dorfes Klinkheide, Quadflieg und Genossen in heftigem Streite wegen des Erbpfennigs, wo bei er es an Gewalttätigkeiten, und rohen Übergriffen nicht fehlen ließ. Die Protokolle des Kohlengerichts zu Richterich vom Jahre 1596 enthalten darüber gar merkwürdige Dinge. Als nämlich die Kohlenwieger der Herrschaft Heyden, „Christian Granschaw, Thieß Hülzgens und Mathiß Geuße“ welche gemäß altem Recht und Herkommen, in strittigen Fällen über den Erbschilling zu befinden hatten, sich nicht zu Gunsten der Junker von Streithagen aussprachen, ließ der Herr von Urßfeldt und sein Bruder Abraham von Strythagen, die Wieger des Aachener Reichs, als weitere Instanz herbeirufen, und da auch diese letzteren, welche in den alten Urkunden „Reichswieger“ genannt werden, sich der ersten Entscheidung anschlossen, stellten die

aufgebrachten Brüder das „Kohlwerk von Johann Quadflieg und Gesellen“ gewaltsam stille und besorgt durch gedungene Helfershelfer, den Reichswiegern Lambert Thiele, Clauß in die Bück, und Kerstgen Granschaw“, als sie nach Würselen „ins Rich“ zurückkehrten, nächtlicher Weile, in den so genannten Scheidhecken zwischen den beiden Ortschaften Klinkheide und Kohlscheid, eine gehörige Tracht Schläge. – Dies führte zu einem mehrjährigen Prozesse, in welchem schließlich die Köhler den kürzeren zogen, in dem das „Gericht zur Banckh“ Anno 1597 den 30. Oktober an einem Donnerstage, in Sachen Streithagen contra Quadflieg „ex officio den Bescheid gab, dass Kläger Lambert Thiele und Clauß in die Bück, so wie Mevissen und Johannes Quadfliegh, mit ihrer Klage abzuweisen und das Kohlenwerk wieder zu eröffnen sei, die Kosten der Eröffnung beiden Parteien zuweisend. Ein solches Urteil hatten die Sichelschneider Köhler nicht erwartet. Sie gerieten darob und Wut und schworen feierlich, Rache zu nehmen, für die erlittene Unwill. – Wir werden weiter im Verlaufe der Erzählung noch sehen, wie sie diese ihre Absicht durch eine enge Verbrüderung mit den übrigen Köhlern des Ländchens Heyden zu erreichen suchten. – Neben den vorgenannten Zwistigkeiten hatte der Junker von Streithagen nach manchen harten Strauß mit dem Ritter Wilhelm zur Heyden auszufechten. Fast jedes Blatt des schon erwähnten Protokollbuches weist unter vielen anderen Streithändeln immer eine Nummer „Streithagen contra Heyden, oder Heyden contra Streithagen“ auf; so dass die beiden Wilhelme der von Urßfeldt und der zur Heyden sich noch in den Haaren lagen, als letztere im Laufe der Jahre schon längst silberweiß geworden. Indes war Wilhelm von der Bongardt ein gar edler Ritter, der trotz zähem Festhalten an seinen alten ererbten Gerechtsamen doch in seiner übrigen Handlungsweise einen hohen Adel der Gesinnung bekundete. Jetzt war er Altersschwach geworden, und da er wegen des ihn häufig

quälenden Zipperleins, nicht mehr, wie früher, dem edlen Waidwerk obliegen konnte, suchte er dafür in etwa Ersatz am Vogelherde, wie es vor ihm der Deutsche Kaiser Heinrich der Vogelsteller getan. Zu dem Ende hat er in der Nähe seines Burghauses einen Wachholder-Hain angepflanzt, welcher dazu dienen sollte, vorzüglich die so sehr beliebten Krammetsvögel (Wachholderdrossel) herbei zu locken. Eben war er mit den Vorbereitungen zum Krammetsvogelfange für den bevorstehenden Herbst unter Leitung des Vogtes Cornelis von Wüstenrode fertig geworden, als ein erneuter Gichtanfall ihn aufs Schmerzenslager niederwarf, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Er verschied am 3. September des Jahres 1596. Unter der Rubrik „Absterbung des Landesherren“ enthält ein altes vergilbtes Manuskript diese Todesanzeige, in folgenden Worten: „Anno 1596 am 3. September Ist der Edle und Ehrenwerter Wilhelm von den Bongardt, Herr zur Heyden und Blytt. unser gepietender Landther zu Gott entschlafen.“ –

Als die Kunde von dem Absterben des Ritters Wilhelm von dem Bongardt nach Haus Urßfeldt gelangte, saß Wilhelm von Streithagen mit seiner Ehegenossin einer geborenen Freiin von der Landtskron, in einem Erkerzimmer seiner Burg und pflog mit ihr eine ernste Beratung. Die Ehe war kinderlos geblieben, und nun handelte es sich zwischen beiden darum, dass Uersfeld ein Mannslehen war, aus seiner nächsten Familie einen Nachfolger im Besitze zu wählen. „Juffer von der Landtskron“ vermochte sehr viel über ihren Gemahl, doch konnte sie es, trotz allen Intrigen und Bitten, nicht erreichen, dass einer ihrer Vettern Hermann von Hirtz, genannt von der Landtkron diese Ehre erlangte. Selbst dem händelsüchtigen Junker von Urßfeldt erschien der genannte Hermann von der Landtskron zu wild und unbändig, als das er es unter den obwaltenden Verhältnissen für ratsam gehalten hätte, einen so jungen und verwegenen Pfand,



zu seinem Nachfolger zu erkiesen. Darum schwenkte er lange und widerstand dem Flehen seiner Gemahlin.

Als aber die Nachricht von dem Hintritte des ehrenfesten Wilhelm zur Heyden eintraf, war er rasch entschlossen und fügte sich dem Willen seines Weibes, in dem er nur durch einen unbändigen Wagehals, wir Hermann von Hirtz es war, hoffen konnte, dem klugen und umsichtigen Nachfolgers seines verstorbenen Nachbarn, dem fürstlich jülichen Rat Wilhelm von den Bongardt Trotz bieten zu können. So nahm er den Vetter denn zu sich als Stütze für sein Alter. Zu gleich aber mahnte ihn der Tod seines Altersgenossen an eine andere Pflicht – ein Haus zu bestellen, ehe ihn ein ähnliches Geschick überraschen sollte. Darum ließ er alle Lehenspflichtigen des Hauses zu Urßfeldt an einem bestimmten Tage vorladen, damit selbige auf's Neue ihm und seinem Rechtsnachfolger den gebräuchlichen Lehenseid schwören möchten.

Der Kuriosität wegen lassen wir hier in der Fassung und Sprache des 16. Jahrhunderts die gebräuchliche Eidesformel aus dem oben genannten „Lehen – und Laetboich“ wörtlich *abdrucken*:

#### **Eydt der Mann von Lehen.**

Ich N.N. globe unnd schwere Zu Gott meinem lieben Junckeren unnd gepietenden Lehensherren trew unnd holdt Zu klein sein ihrer E. L. bestes Zu werben, argstes großes Zu warnen, unnd nach meinem Vermögen zu chüren, daß auch ich und meine erben das Lehen, so durch Los nottgeburt empfangen bedienen, vermannen und sonst daran thun sollen, Was getrewe Lehensleuth ihem Lehenherren schuldig sein Zu thun, Unnd was ich also geschwertt und gelobtt hab, soll ich stets unnd Unverbrochen haltten, Wie einem frommen von Mann von Ehren gebürtt, als mir Gott helfe.“

Alles leisteten bereitwillig den vorsehenden Lehenseid, nach dem ein jeder zu erst „abgetragen worden. Was er Vor Gütter in

seiner E. L. nhamen empfangen, bezüglich ein hab, auch Was er jarlichs S. L. davon geldens d. h. schuldig ist.“

Wenige Jahre nachher gegen Schluss des 16. Jahrhunderts starb Wilhelm von Strythagen und hinterließ Hermann von Hirtz, genannt von der Landtskronen, mit seinem Reichen Erbe zugleich eine tief wurzelnde Abneigung gegen die Herren von dem Bongardt.

## **Echo der Gegenwart, Aachen 1874**

### **Nr. 106 Erstes Blatt Samstag 18. April**

#### **Haus Uersfeld und sein Anhang vom Jahr 1585 bis 1648**

(vom Verfasser der Mosaikbilder)

#### **2. Die Köhler der Herrschaft Heyden**

...„Nicht vielen ist's bekannt,

Und wo ihr's packt, da ist's interessant!“

Goethe

Wie die lateinisch abgefassten Jahrbücher der alten Augustiner Abtei Klosterrath melden, wurde schon in dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung an den Ufern des Wurmflusses auf Steinkohlen gebaut. Im Jahre 1313 waren dort schon in Betrieb befindliche Kohlgruben, „Kalkulen“ in der Sprache der Zeit geheißen. Natürlich haben wir hier noch nicht an einen regelrechten Bergbau zu denken; es war vielmehr, wie auch der altniederdeutsche Name „Kule“, so viel als Loch andeutet, die einfachste Art von so genanntem Tagebau, in dem die Steinkohlen aus der Erde dar, wo die selben zu Tage traten, ausgegraben oder ausgebrochen wurden. Demgemäß werden auch in dieser ersten Zeit die Bergleute häufig „Koelgrever“, d. h. Kohlengräber, lat. Effossores carbonum genannt. Im Laufe der Zeit aber musste sich diese einfache Art, die Kohlen zu

gewinnen, zu einem mehr oder weniger regelrechten Bergbau mittelst Schaft und Stollen von selbst gestalten, in dem einmal die zu Tage gehenden Flötze bald ausgebeutet waren und dann auch die Gefährlichkeit überhaupt, namentlich aber das Überhandnehmen des Wassers zu weitergehenden Vorsichtsmaßregeln zwang. Der schon im 14. Jahrhundert für Kohlenzeche gebräuchliche Ausdruck: „Coilberch“ (Kohlberg) lässt in etwa schon auf eine mehr regelrechte Art des Bauens schließen.

Dem sei nun wie ihm wolle, zur Zeit, wo unsere Geschichte spielt, hatte sich der Steinkohlenbergbau in der Herrschaft bis zu einem für diese Zeitepoche bedeutend hohem Grade entwickelt. Viele Zechen bedeckten das Ländchen, deren Namen zum Teil jetzt noch fortleben. Das Beamtentum war schon zum größten Teil ausgebildet, wie die Ausdrücke: Kohlwieger, Kohlschreiber, usw. zeigen; die eigentlichen Bergleute schieden sich in Meister und Knechte und die Gewerke sowohl wie überhaupt alle „Auf dem Kohlberg ringsumher“ beschäftigten Leute, Beamte, so gut wie Arbeiter, trugen den bezeichnenden Namen „Köhler“. In der damaligen Zeit galten als die Bedeutensten im Ländchen von Heyden die Sichelscheider Köhler, die Langenbergsköhler, die Kämpchens Köhler und die Lauerwegs-Köhler. Wie wohl nun diese einzeln unter sich wegen Baugerechtigkeiten und der Gleichen, fortwährend Händel mit einander hatten, so bildeten die selben doch jedes Mal ein geschlossenes Ganzes, wenn es sich darum handelte, den Anmaßungen der adeligen Herren entgegen zu treten, um nur ein Beispiel anzuführen, die Herren von Heyden, den Köhlern, wie es um dieselbe Zeit der Abt von Klosterrath ebenfalls versuchte, neben der Last des zu zahlenden Erbpfennigs auch noch die jährliche Leistung von 36 Wagen bester Steinkohlen an Haus Heyden und Vogt aufbürden. Die Köhler widerstanden und das Projekt scheiterte, obgleich von der Zeit an nie mehr eine Belehnung zum Hauen ohne die

vorgenannte Nebenbedingung von Seite des jeweiligen Vogtes zu Heyden erfolgte. In sonstigen standen die eben genannten Köhler mit den Herren von Heyden auf gutem Fuße und werden stets seine „Guten Freund und Nachbarn“ genannt. Nicht so eine andere Klasse von Leuten, die gegen Landgebrauch und hergebrachtes Gewohnheitsrecht sich den Namen Köhler anmaßen und sich als solche gerieren wollten. Es waren so die so genannten „Rumper Köhler“, welche mit einem Male gegen das Jahr 1580 unter dem Schutze des Herrn von Streithagen, dem jetzigen Dorfe Rumpen gegenüber, wo noch heute die Stelle „Dornkaul“ heißt ohne vorherige Belehnung, einschlugen, und gegen „Köhlers Brauch und Ordnung“, d. h. ohne Wasserstollen weiter bauten und Raubbau trieben, in dem sie den Kämpchens Köhlern in ihr Feld einfielen und ihre Wasser auf deren „Adoth“ stürzten. Da traten die Köhler des Ländchens von der Heyden „Auf'm Scheid“ im sogenannten Köhlershof zusammen, taten die arroganten in Verruf und gaben wörtlich folgende höchst merkwürdige Erklärung ab: „Dass man nie mahlen von dem Nahmen Rumper Köhler, noch auch Dornkauls Köhlern gehöret, noch Köhlern seyen; das die Betreffenden sich nur allein diese beyde Nahmen atribuieren, ohne dass man weiß wie; das sie nicht berechtigt gewesen, durch eine Zwerschüberhaw (Querschlag) in einen anderen Distrikt zu kommen, wohin der Gang und Strang eines anderen Kohlwerks gehet; dass sie ferner keine Macht gehabt, einer fremden Adoth (Wasserstollen) sich zu bedienen, und dass sie endlich durch den Zwerschüberhaw den Kämpchens Köhlern die Kohlen unter Dornkauls Grund hinweggenommen.“ Die Fassung dieser Achterklärung rührte von den auf Köhlershof, als Sachverständigen mit anwesenden „Bardenberger Kohlwiegern des Amtes Wilhelmstein“ her und ihre Veröffentlichung veranlasste einen unheilbaren Riss zwischen beiden Parteien. Von jetzt wurden die sogenannten Rumper-Köhler im Ländchen

spottweise nur noch „Mespels-Köhler“ genannt, von dem in der Gegend von Dornkaul wachsenden Mispeldorn, der in früheren Zeiten zu Stöcken verarbeitet wurden. Wie weiland die Geusen, legten sich nun die in Rede stehenden Köhler diesen Titel als Ehrennamen bei, trugen als erkennbare Auszeichnung nur Stöcke von Mispeldorn und wurden so der ganzen Gegend als gewaltige Stockschläger furchtbar. Die Protokolle des Schöffengerichtes zu Richterich bieten darüber mehr als hinreichenden Ausweis.

### **3. Die Huldigungsfeier**

Der Winter der Heyden thet sende Not:  
Der ist nun zergangen;  
Vröun uns gegen den Maien!

altes Lied

Ritter Wilhelm von Bongardt war, wie bereits erwähnt am 3. September 1596 gestorben. Ungefähr ein Jahr darauf, den 18. September 1597 fand die Huldigung des neuen Landesherrn statt. Das schon angeführte Manuscript meldet dies mit folgenden Worten: „Auff heudt dato haben Vogt, Scheffen, und sempliche Eingesessene der herligkeit Heyden und der Dorpffer zur Banck, Richterich, Bernßberg, Steinstrassen, nhu Horbach genannt, und Eigelßhoven, vor sich und ihre nachkomen gelobt, und zu Gott und auff sein heiligh Evangelium geschworen, dem Woll Edlen Wilhelmen von dem Bongardt Herr Zur Heyden und Blytt, Fürstlich Guilischen Räth 2c als ihren angebornen Erff Landtherrn trew, holdt und gehorsamb Zu seyn, Ihrer Edelheit ärgstes Zu verhindern und bestes zu proiffen, und vor Zu wenden, und sonst Ins gemein alles Zu thuen, Waß getrewen, gehorsamen Unterthanen Ihren Landtherren Zu thuen und Zu erzeugen schuldigh seindt.“

Bei dieser Eidesleitung fehlen die Namen der Ortschaften Kohlscheid und Klinkheide, was wohl darin seinen Grund hat,

dass zwischen den Köhlern dieser beiden Dörfer und Haus Heyden damals noch Differenzen obwalteten. Als diese Letzteren endlich geschlichtet waren, beschlossen die Köhler des Ländchens zur Heyden, ihrem neuen Landesherrn eine besondere Huldigungsfeier darzubringen, und zwar ungefähr sieben Monate später, zu Anfang des Wonnemonats um Jahre 1598.

Die Vorbereitungen zu diesem Feste waren schon mehrere Monate vorher getroffen worden. Als nun der langersehnte Vorabend des Wonnemonats herannahte, entwickelte sich vom Hauptplatze des Dorfes Kohlscheid aus, durch den sogenannten Mühlenweg ein herrlicher Festzug, dessen Beschreibung wir hier folgen lassen. Den Zug eröffnete als Herold mit seiner Trompete der Klinkheider Häuer „Hein Rotkranz“, der schönste und stärkste Mann der Gegend, welcher früher als junger Bursche im bairisch-spanischen Heere gedient und den Kriegszug vom Jahre 1583 gegen den doppelidbrüchigen Churfürst von Cöln, Gerhard Truchseß, mit gemacht hatte. Dann kamen, am Zaum von drei jungen Schleppern geführt, ebenso viele kleine eisengraufarbige Eifeler Pferdchen, welche, mit bunten Bändern und Blumen geschmückt, auf ihrem Rücken in langen schwarzen Säcken die beste Sorte von Kohlengeriß den so genannten Mascherang trugen, und so die drei ältesten Zechen der Gegend, Lauerweg, Sichelscheid und Langenberg repräsentierten. Daran schloss sich unmittelbar der Schwarm der „Buben, welche den Hund schleiften“ – die Schlepper, die in groben blauen Drilligkitteln gekleidet, als Insignie ihres Standes einen ledernen Ziehhalter über die Schulter geworfen hatten. Das Gros des Zuges bildeten die Häuer, welche ebenfalls in kurzen Blaukitteln gekleidet, auf der Schulter die Spitzhaue, noch jetzt Bickel geheißten, und auf ihren kleinen Lederhüten in Kleierde steckende Halbkerzen trugen. Darauf folgten zunächst die Kerber und Kohlschreiber der einzelnen zechen, denen von

jungen Schleppern mehrere Bündel Kerbhölzer voran getragen wurden, und nach diesen die drei „Veraydte (Geschworene) Kohlwieder der Herrlichkeit Heyden, Christian Granschaw, Theiß Hülzgens und Mathiß Geuße“, welche sich das bekannte Lachtermaß und die Wasserwaage, mit Rosmarinzweigen umwunden vorantragen ließen. Die Meisterknechte hatten als Abzeichen ihres Standes Hammer und Schlägel, und gingen unmittelbar vor den Gewerken oder Meistern, welche alle schöne Blaukittel vom feinsten Brabanter Leinen, mit silbernen Krampen angelegt hatten. Den Schluss bildeten drei Wagen der schönsten Stückkohlen, welche auf den einzelnen Zechen besonders ausgesucht worden waren, um als Gesamtgeschenk alle Köhler zu dienen. Als der Zug an den alten Hofe Forensberg vorbei kam, traten die sogenannten Forensberger-Köhler in den selben ein, welcher außer den bereits genannten noch die Feislapps-Köhler, die Kortelehrs-Köhler, die Mühlenbachs-Köhler – kurz aller Köhler des Ländchens der Heyden umfasste, ausgenommen die sogenannten Mespels-Köhler. Der Nachmittag war schon ziemlich vorgerückt, als der Festzug vor dem Burgtor des Hauses Heyden anlangte. Als bald erschien der Vogt Cornelis von Wüstenrode, das Fallgatter wurde aufgezogen und unter den schmetternden Tönen der Trompete trat der Zug in den Burghof und stellten sich auf dem weiten Burgplatz die einzelnen Zechen, der Zeit nach geordnet auf. Der neue Landesherr trat mit seiner Gemahlin auf die Schlossaltane, und nach dem der gebräuchliche Huldigungseid in der bekannten Form abgeleistet war, wurden die Köhler mit Wein und Backwerk reichlich bewirtet. Als die Abenddämmerung heranrückte, fand eine ganz eigentümliche Art von Fackeltanz statt. Die Häuer zündeten nämlich die Unschlittlichter auf ihren Lederhüten an; Hein Rotkranz griff zu den Castagnetten, die er beiden Spaniern kennengelernt hatte, und während die Schlepper eine kurze Tanzweise sangen mit dem alten Texte:

1 Springen wir den reihen	2 nu vrouwe min
3 vröun uns gegen den maien!	4 uns komet sin schin.
5 der winter, der heyden tet sende not:	6 der ist nu zergangen
7 sie ist wunniclich behangen	8 von bluomen rot.

begangen die Häuer ihren Lieblingstanz der in Holzschuhen ausgeführt zu werden pflegte und Maklott genannt wurde.

Als die Nacht bereits hereingebrochen war, verließ die Mehrzahl der Köhler den Burghof und kehrte befriedigt und heiteren Sinnes nach Hause zurück; eine bestimmte Anzahl der Heuer aber blieb da, wie es ein alter Brauch erheischte, während der Nacht den Wachdienst, unter Leitung von Hein Rotkranz, auf der Burg zu übernehmen. So bestimmte es ausdrücklich Artikel 2 eines alten Vergleichs, der da lautet: „Wan die regierende Herrschaft auf dem Hauß Heyden residieren würde, so solle der regierenden Herrschaft zu Ehren da selbst eine Nachtwacht gehalten werden.“ Das forderten aber auch zu gleich die damaligen Zeitverhältnisse. Es war die Epoche unmittelbar vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, wo zügellose Banden das Ländchen unsicher machten; war doch einige Decennien früher die benachbarte Abtei Klosterrath unter Anführung eines Junkers Ludovik Kangieters von Freibeutern, nächtlicher weise rein ausgeplündert worden. Daher diese Vorsichtsmaßregel.

### **Echo der Gegenwart, Aachen 1874**

#### **Nr. 107 Erstes Blatt Sonntag 19. April**

#### **Haus Uersfeld und sein Anhang vom Jahr 1585 bis 1648**

(vom Verfasser der Mosaikbilder)

Gegen eilf Uhr Nachts traten die bestimmten Wächter in die für diesen Zweck eingerichtete Wachtstube am Burgthor, in welcher sich eine Anzahl Speere nebst einem schönen Horne befanden, dass ein von Bongardt, der Karl V. die Kriege gegen Franz I.



von Frankreich mitgemacht hatte, als Beutestück aus der Schlacht von Pavia nach Haus Heyden überbracht hatte. Die Wächter vertrieben sich die Zeit mit Zechen und Würfelspiel, während ihnen der „Lange Hein“, so wurde Rotkranz allgemein geheißen, seine Großtaten aus dem Kölner Kriege erzählte. So wollte er einmal in der Nähe von Frechen drei widerspenstige Bauern mit seinem Speere so lange an das Scheunenthor gespießt haben, bis seine Mitgesellen das Bauernhaus durchsucht, und alles Erbeutete in Sicherheit gebracht hatten. Ein anderes Mal fing er, nach seiner Aussage auf den Teichen des Churfürsten bei Brühl, vermittels einer Schnur, an deren einem Ende ein Stückchen alten ranzigen Speck befestigt war, so viele Enten, dass sein ganzes Fähnlein einen Tag lang genug davon zu zehren hatte. – Unterdes war es Mitternacht geworden. Aus den Umliegenden Dorfschaften erscholl der sogenannte Mailehen -Gesang, der noch bis heute, in der früheren Unterherrschaft (in seiner Ursprünglichkeit), sich erhalten hat, sowohl was Text als auch Melodie angeht; welch‘ letztere in ihren choralmäßigen Gänge vielfach an die alten Psalmentöne aus der karolingischen Zeit erinnerte. Es ziehen nämlich noch heute, am Maiabend selbst, oder den nächsten Sonnabend darauf, die jungen Burschen in Ländchen unter dem Absingen eines uralten Volksliedes durch das Dorf und „vergeben, wie es heißt, die Mädchen“, in dem sie vor das Haus einer jeden stehen bleiben und ihr durch Acclamation einen sogenannten „Maimann“ zuweisen. Hier folgen einige Strophen dieses alten, höchst naiven Liedes, in niederdeutscher Sprache, mit darunter stehender hochdeutscher Übersetzung:

1 Om de pohsche da gäht sech de fahste us,  
onn dann lengen sich ohch de dage;  
dann köhnnt der Mei, der g'nöhgliche Mei  
.....

2 Köhnt sech dann der Mei, der g'nöhliche Mei,  
köhnt däh sech h'ran gedrohng,  
dann gonn ich vör meine Zonte lev'  
Schlaffenstehrche stohn;  
spetz' alle de kookläffesche Zonge.

1 Um Ostern gehen die Fasten zu End  
Und dann beginnen die Tage zu langen;  
Dann kömmt der Mai, der liebliche Mai  
mit allen seinen grünen Blättern.

2 Kömmt dann der Mai, der liebliche Mai,  
kömmt er träumend herangezogen,  
dann geh ich vor süßlieb's Fensterchen stehen  
verhöhn' die verleumderischen Zungen.

Unter den süßen Tönen dieses Gesanges der bei manchem längst verschwundene Jugenderinnerungen wach rief, sanken die Wächter in Schlaf. Nur einer schloss die Augen nicht, weil an ihm die Reihe war, wacht zu halten. Auf der Turmuhr schlug es eben zwölf. Da flog von dem Fahrweg aus, der zur Heyd'ner Mühle hinführte, über den Burggraben durch das kleine Fenster des Wachthauses, welches noch durch Licht erhellt war, ein schwerer Stein und zerschmetterte einem der Schlafenden die Kniescheibe. Im selbigen Augenblick erscholl der gellende Falkenpfeif, des Erkennungszeichen der Mespels-Köhler; Hein Rotkranz mit den Seinigen griffen unter dem Rufe: „Das sind die Mespels-Köhler“, zu ihren langen Speeren, stürmten hinaus und setzten Mittels derselben mit einem gewagten Sprunge über den Burggraben, die Störenfriede verfolgend. Anfangs flohen die Letzteren, welche in der Tat Mespels-Köhler waren und durch Hermann von der Landskron sich dazu hatten verleiten lassen,

bis zur Anhöhe hinter der Mühle; dann aber sammelten sie sich, verstärkt durch andre, die im Hinterhalt versteckt gelegen hatten, um den Kampf wieder aufzunehmen. Der lange Hein und seine Leute standen zwar ihren Mann; allein sie waren zu gering an Zahl und verschmähten es auch, von ihren Speißen hinlänglichen Gebrauch zu machen, während ihre Gegner fleißig den Stock handhabten und ihnen mit Steinwürfen hart zusetzten. Ja, wären ihnen nicht die durch den Lärm aufgeweckten Leute aus der Mühle zur Hülfe geeilt, sie hätten wohl den Kürzeren gezogen und wären der Übermacht erlegen. So aber verstärkt trieben sie die Mespels-Köhler in die Flucht und verfolgten dieselben fast bis zu den ersten Häusern des Dorfes Banck. Der ...

Wurf eine schwere Verletzung am Kopf davon getragen, während andern mehr oder minder gefährliche Verwundungen im Kampfe erhalten hatten. Als tot wurde des andern Tages ein Mespels-Köhler vom Kampfplatz aufgehoben. Auf diese Weise nahm das so fröhlich begonnene Fest ein beklagenswertes Ende.

#### **4. Junker Hermann von Hirtz, genannt von der Landtskron**

Wa nu grinzwarten? Kampf ist komen.

Wartburgkrieg.

Hermann von Hirtz war das Kind seiner Zeit. Seine Jugend fiel in jene unglückselige Periode, wo ganz Deutschland in Gährung befand, die durch das Auftreten Luthers noch vermehrt wurde; der Bauer sann auf Empörung gegen weltliche und geistliche Grundherren, die Städte in demokratische und aristokratische Parteien geteilt, die Ritter gegen die Fürsten verschworen, aber ein Zusammenwirken von Bauern, Städten und Bürgern war unmöglich, da sich diese Stände selbst gegenseitig hassten. Alles dies hatte einen sicherlich nicht heilsamen Einfluss auf die Erziehung und Ausbildung des sonst vortrefflichen Junkers ausgeübt. Als der ehrenfeste und gestrenge Wilhelm von Steithagen ihn zu sich nahm, mochte Hermann ungefähr 18

Jahre zählen. Bis dahin hatte er seine Zeit mit Jagen, Rossetummeln und Fechtübungen verbracht. Er war bei seinem sonst nicht unedlen Charakter ungemein störrisch und eigensinnig, hielt sehr viel auf Standesehre und scheute darum Händel und Raufereien gar nicht. Unter anderen Verhältnissen und bei günstigeren Vermögensumständen wäre er ein zweiter Franz von Sickingen geworden. So aber musste er sich der augenblicklichen Lage fügen, und so lange sein Gönner lebte, durfte er nichts Entscheidendes gegen die vom Haus Heyden unternehmen. Desto mehr suchte er im Geheimen, wie wir oben sahen, gegen die vom Bongardt andere aufzustacheln. Als nun, wie bereits gemeldet worden, Wilhelm von Streithagen gestorben war, kam er in den Besitz eines reichen Erbes und damit zur Macht, frei und ungehindert aufzutreten gegen seine vermeintlichen Widersacher. Nimmt man hinzu, dass ,Wilhelm von Bongardt in einer Beschwerdeschrift an den Churfürsten über den von Landtskron las „einen, der nicht dem Rittercataloge einverleibt und dessen Person nicht qualifiziert sei“ gesprochen und „Haus Urßfeldt als ein Gut, dass mit keinen adeligen Rechten versehen, sondern jederzeit vor ein Hausmannsgut angesehen worden, welches Schatz und Schilling gibt und dem Haus zur Heyden mit Diensten verpflichtet sei“, hingestellt hatte, so be-...

Von Heyden einen Krieg im Kleinen zu beginnen wagte, der mehr als dreißig Jahre dauerte. Dabei stand ihm seine Muhme, die „Wittib Streithagens, nunmehr Juffer Landtskron“ genannt, durch ihre listigen Ratschläge treu und redlich zur Seite. Der offene Kampf begann mit einem verderblichen Anschlag gegen die Heydener Mühle und ihre Bewohner. Hatten doch diese durch ihre kräftige Unterstützung der Sichelscheider-Köhler, die Dienstmannen Hermanns, die ihm verpflichteten Mespels-Köhler bei dem Anfall auf das Wachthaus in schämliche Flucht getrieben! Das konnte und wollte er ihnen nicht

vergessen. Dazu kam, dass der Heyd'ner Müller fortfuhr, dass Mahlrecht dem Halbmann von Urßfeldt gegenüber zu beanspruchen. Dem sollte dann auch zugleich mit einem Schlage auf immer eine Ende gemacht werden.

### **5. Der Angriff auf die Heyd'ner Mühle**

In einem kühlen Grunde  
Da geht ein Mühlenrad.

altes Volkslied

In einer wasserreichen Niederung, die mit saftigem Grün und niedrigem Gebüsch bestanden ist, liegt noch heute die sogenannte Heydener Mühle, kaum einen guten Büchenschuss von der alten zerfallenen Burg entfernt. Es war im Spätwinter des Jahres 1605. Die Herrschaft befand sich nicht auf Haus Heyden. Sie hatte wegen der aufgeregten Zeit, wo Kriegsvolk das Ländchen unsicher machte, es vorgezogen, den Winter auf Schloß Bergerhausen bei Brix zuzubringen. Eines Abends, als die Dämmerung schon hereinbrach, verließ Hermann von Hirtz zu Pferde, nur von einem Jägerburschen begleitet Haus Uersfeld, um in den Banker Bruch, wie er seinem Pächter Carsilius Merkelbach bedeutete, den Schnepfen nachzustellen; in der Wirklichkeit aber sollte er dort gemäß Verabredung mit einer Anzahl von Mespels-Köhlern zusammen treffen, um, wie er sich ausdrückte, dem bösen Müller das Wasser abzupfen. Ein Mespels-Köhler sollte zuvor alles genau auskundschaften. Dieser kam des Weges vom Mühlenbach her, als wenn er eben auf der oberhalb Mühlenbach gelegenen Zeche ausgefahren wäre, und nach dem Dorfe Horbach zurückkehren wollte. Der Müller war grade mit seinem ältesten Sohne vor die Türe getreten, um ein wenig zu verschnaufen, während drinnen das Gangwerk lustig weiter klapperte und die Burschen in der Mühle eine alte Volksweise sangen. Im Vorbeigehen wechselte der Köhler den Abendgruß mit den Beiden und wandte dann wieder

um, ...Müller hieß ihn eintreten und spendete ihm statt Wasser einen Trunk Gerstenbier. Der Köhler ließ sich das gut schmecken und spähte die Aus- und Eingänge, an und in der Mühle, sowie die ganze innere Einrichtung genau aus, damit er später den Führer abgeben könnte. Als er aufstand und nach seinem Stocke greifen wollte, war dieser verschwunden. Wie Kinder zu tun pflegen, hatte des Müllers Söhnchen den Stock sich angeeignet, um in der Kammer damit zu spielen. Nach langem Suchen fand man ihn endlich und der Köhler nahm denselben und zog, etwas verlegen gute Nacht wünschend von dannen. „Vater“, sprach sogleich der älteste Sohn, „das war ein Mespelstock. Hast du auch bemerkt, wie verlegen der Mann wurde, als ich mir den Stock näher ansah, ehe ich ihn aus der Hand gab. Das ist sicher ein Mespels-Köhler. Was der noch so spät hier zu tun haben mag?“ Der Müller wurde nachdenklich. „Sohn! Ruf mir einmal den alten Welm von Simpelfeld aus der Mühle,“ sagte ruhig der Vater. „Er kann den Ölgang eine Weile still stehen lassen.“ Der alte, aber immerhin noch kräftige Welm erschien. „Ich glaube“, sprach der Müller, „wir haben diese Nacht etwas zu befürchten. Die Mespels-Köhler sind in der Nähe. Man soll uns nicht überraschen.“ Nun wurden auch die übrigen Gänge der Mühle angehalten. Der Meisterknecht Welm mit den zwei andern Müllerburschen verrammelten zunächst das Einfahrtsthor zur Mühle. Dann wurde eine gehörige Anzahl Steine aus dem Bach auf den oberen Gang der Mühle geschafft und ein paar Kessel Öl siedend heiß gemacht. Nach dem auch die übrigen Ein- und Ausgänge gehörig verrammelt worden waren, wurde noch der große Kettenhund Türk geheißen, im Hofe losgelassen. Damit waren die Vorbereitungen zum Schutze gegen einen nächtlichen Überfall beendet und der Müller sah mutig der Dinge entgegen, die da kommen sollten.

Berichtigung: im letzten Feuilleton ließ statt: Sichelschneider – Sichelscheider, und statt Landbuch – Laetbuch.

## **Echo der Gegenwart, Aachen 1874**

**Nr. 112 Erstes Blatt Freitag 24. April**

### **Haus Uersfeld und sein Anhang vom Jahr 1585 bis 1648**

(vom Verfasser der Mosaikbilder)

Gegen Mitternacht erschien Hermann, genannt von der Landtskron, mit seinen Leuten vor dem Einfahrtsthor. Der Hofhund schlug an und sprang wie wütend gegen die Pforte. Umsonst versuchten die Mespels-Köhler unter der Leitung des Junkers von Uersfeld das Tor zu erbrechen oder einzurennen; es widerstand allen ihren Bemühungen. Der Müller besaß ein altes Gewehr mit Luntenschloß. Das ließ er gegen die Angreifer gehörig spielen. Endlich standen diese von Stürmen ab, und da sie auch die hohe Hofmauer nicht zu übersteigen vermochten, wurde beschlossen, von der Wasserseite den Angriff zu versuchen. Die Mühle stand still und an einer Seite war das Wasser abgelaufen, weil man es vorne gestaut hatte. Zwei verwegene Köhler stiegen also in den fast leeren Bach hinab und versuchten mit ihren Spitzhauen ein Loch an der Seite in die Mauer zu brechen, wo man ihnen von oben herab nicht beikommen konnte, weil dort in der Wand der Mühle gar keine Öffnung war. Sie arbeiteten rüstig und waren ihres Erfolges fast sicher. Da wagte sich ein Müllerbursche in den Hof, zog den Verschluss des Wassers auf und die beiden Köhler erhielten von oben herab unverhofft ein solches Sturzbad, dass sie weit fortgerissen wurden, und mit genauer Not dem Tod des Ertrinkens entgingen. Landtskron, der zu Pferde saß, hatte trotz der Dunkelheit die Bewegungen des Müllerburschen bemerkt, und daraufhin ein Pistol abgefeuert, wodurch letzter tödlich verwundet wurde. Er starb als Opfer der Hingebung für seinen Herrn. Unterdes war von beiden Seiten die Kampfeswut aufs höchste gestiegen. Die Köhler brachen jetzt, in zwei Abteilungen

geteilt von die eine ...ermordet worden, und über die erstere würde der rote Hahn geflogen sein. Da sandte Gott Rettung in der höchsten Not. In der Mühle lebte ein Taubstummer, der zum Viehhüten verwendet wurde, und in der Gegend allgemein unter dem Namen: „der dauve Drikes“ bekannt war. Dieser war, sei es nun aus Furcht oder Überlegung als der Kampf sich in die Länge zog, unter eines der stillstehenden Mühlräder in's Freie gekrochen, hatte sich unvermerkt durch die Wiesengründe bis in den naheliegenden Buchwald geschlichen und war so ohne Weg und Steg bis zur Zeche der Mühlenbachs-Köhler gelangt, die er gleich durch Zeichen und Weinen alarmierte. Da sie Unheil vermuteten, fuhren sie sämtlich aus, bewaffneten sich so gut es ging, mit Bickeln, Schippen und schweren Stöcken, und stürmten an Haus Mühlenbach vorbei, geraden Weges auf die bedrängte Mühle zu. Unterwegs fingen sie schon einen Mespels-Köhler, der im Berge als Sicherheitsposten auf der Lauer stand. Der zweite tiefer unten am Berge stehenden Mespelsposten entschlüpfte, und in dem er sich links in die Büsche schlug, ließ er auf seinen Fingern den berüchtigten Falkenpiff, das Erkennungs- und Warnungszeichen der Mespels-Köhler ertönen. Die Stürmenden stutzten, und wie sehr Junker von Hirtz auch keifte und fluchte, bat und flehte – es half nichts – sie warfen den Hebebaum weg und flohen von einem panischen Schrecken erfasst, durch Wiesen und Feld auf Speckholzer Heide zu, an Haus Heyden vorbei. So stand der verwegene Hermann, genannt von der Landtskron, ganz verlassen und allein da, als die Mühlenbachs-Köhler in den Hof der Mühle eindrangten. Der Tollkühne fasste sich rasch, feuerte beide Pistolen auf die Eindringlinge ab, und sprengte dann mit seinem Hengste mitten durch den Haufen, in dem laut Fluchend und Höhnend sein Heil in der Flucht suchte. Er wurde zwar mit einem förmlichen Steinhagel überschüttet, blieb jedoch unverletzt, bis sein Pferd in den Bankher Moorwiesen über einen Baumstumpf stolperte und



den Reiter sehr unsanft absetzte. Unter des verloren die Mühlenbachs-Köhler ihre Zeit zu unnützem Zaudern. Zwei Pferde aus der Mühle wurden rasch gesattelt, das eine bestieg der Meisterknecht der Mühlenbachs-Köhler, der unter Spinola bei der spanischen Reiterei gedient hatte, des anderen der Müller selbst, und fort ging's im sausenden Galopp, den „Hirsch“ einzufangen, wie sie spottweise von der Landtskron nannten; die Reiter voran und hinter ihnen der wutschnaubende Schwarm der Mühlenbachs-Köhler. Bald waren sie dem Hirsche auf der Fährte, und nun begann ein Rennen und Treibjagen, als gelte es ein Königreich. Doch der Vollbluthengst rettete diesmal den verwegenen Junker. Bis hart vor Haus Uersfeld setzten ihm seine Verfolger nach, und kamen ihm ganz nahe auf die Verse – da sprang er mit seinem Pferde in das Wasser des Burggrabens, und rettete sich durch Schwimmen auf die andere Seite. Die Verfolger aber zogen heim, unmutig über den missglückten Fang.

## **6. Weitere Untaten des Junkers von Hirtz.**

Das ist der Fluch der bösen Tat,  
dass sie fortzeugend Böses muß gebären.

Schiller

Als die ruchlose Tat Hermanns zur Kenntnis der Leute kam, entstand in der gesamten Unterherrschaft eine gewaltige Aufregung. Alles schrie nach Rache und forderte die Bestrafung der Übeltäter. Dem Vogt Cornelis von Wüstenrode, welcher sich gerade bei seiner Herrschaft zu Bergerhausen befand, wurde der Gerichtsbote nachgeschickt, welcher über den ganzen Hergang ausführlichen Bericht erstattete. Ersterer kehrte gleich nach Haus Heyden zurück. Der Herr vom Bongardt richtete eine Beschwerdeschrift an den Fürsten nach Jülich, in welcher er darüber klagt, dass von Hirtz „dem Müllener zur Heyden, das Gemähl außerhalb Landts entführt, den selben in seiner Müllen

eingefahle, den müllen Knecht mit gefertigten Pistolen erschossen haben sollte,“ und bat um Bestrafung. Die Sache wurde vor das nächste „Vogtgedingh“ gezogen, und dann wiederholt auch der Gerichtslaube zu Richterich „übermiz Vogt und Scheffen“ an verschiedenen Gerichtstagen verhandelt, ohne dass bei dem langsamen Gerichtsverfahren, irgendetwas entscheidendes zu Stande gekommen wäre. Was hätte es auch gefruchtet! Die schuldigen Mespels-Köhler waren sämtlich in's Lüttich'sche geflohen, wo sie in den dortigen Kohlengruben Beschäftigung fanden; diese wurden zu einer fünfzehn jährigen Verbannung aus dem Ländchen verurteilt und ihre geringe Habe konfisziert; Junker von Hirtz entwich und kam erst wieder im Jahre 1609 zum Vorschein, als das Land an Kurpfalz gefallen, und eine allgemeine Amnestie eingetreten war – zwar verhielt er sich in der ersten Zeit ruhig, und unternahm gegen Haus Heyden nichts Entscheidendes, weil er den Zorn der Leute und die Verstimmung der Heydener-Köhler gegen seine eigene Person gut kannte, desto eifriger war er bestrebt, sich neu Bundesgenossen zu erwerben. Die Mespels-Köhler fielen ihm bald wieder zu, da er sie von der lästigen Lieferung der sechsundreißig Wagen Steinkohlen an Haus Heyden zu befreien, und solche den betreffenden Gemeinden auf zu halsen wusste, denen diese Verpflichtung nun bis zum Jahre 1778 verblieb, wo die „Unterherren für ewig und erblich auf den prätendierten sogenannten herrschaftlichen Kohlenbrand“ laut einem zu Aachen den 27. November 1778 im dortigen Augustiner-Kloster abgeschlossenen und zu Düsseldorf am 29. Dezember desselben Jahres von Ferdinand Freiherrn von Bongardt, Reichsbannerherrn von Leerodt und F. von Hochsteden ratifizierten Verträge Verzicht leisteten, gegen eine jährliche Entscheidung von hundert Reichsthaler per 44 Märk für den Fall, dass die betreffende Gemeinde jährlich wenigsten hundert Reichsthaler an Erbpfenning aus den Gruben zöge. – Dann hatte er es

verstanden, ebenfalls den Herrn von Kurpfalz für sich zu gewinnen, während der Kurfürst von Cöln Ernest von Baiern ihm stets wohl gewogen geblieben war; wie auch dessen Nachfolger Ferdinand, Herzog von Baiern sich ihm günstig zeigte. So konnte der denn gegen Haus Heyden allerhand Nergeleien wagen. In einer dunklen nebeligen Nacht, erschien er zur Herbstzeit mit einigen Helfershelfern in der Nähe von Haus Heyden, zerstörte den dortigen Vogelherd, und hieb mit den Mespels-Köhlern den ganzen Wachholder-Hain um. Ein anderes Mal, als der Vogt von Heyden mit dem Scheffen Carilius Merkelbach am Sankt Dionysistage den 9. Oktober zu dem alt berühmten Viehmarkte nach Nyswiler im jetzigen holländischen Limburg geritten war, benutzte er dessen Abwesenheit, drang unversehens mit seinen Gesellen in dessen Hof ein und schoss die schönsten Hühner und Gänse nieder, beschimpfte die Hausfrau, ließ den erlegten Raub in Säcke packen, und zog unbehelligt ab. Die in der nächsten Nähe befindlichen Leute, namentlich der Arbeiter Heinrich Förster und der herrschaftliche Jäger Peter Bonen, sprachen laut ihr Missbilligung über die Freveltat aus. Dafür stürmte auf dem Heimwege Junker Hermann des ersten Haus, zerschlug mit seinen Genossen Fenster und Türen, schleppte den Forst selbst gefangen mit sich fort nach Urßfeld, drohte ihn zu erschießen und sein Haus in Brand zu stecken. Nicht besser erging es dem Förster Bonen. Nächtlicher Weise erbrach Hirtz ein fest verriegeltes Fenster an dessen Behausung und drohte, mit geladener Pistole in der Hand, denselben zu erschießen, woran er nur durch vorüberziehende Fuhrleute, die in das Haus eintraten, verhindert wurde.

Jetzt ging aber auch das Gericht, all der Freveltaten müde energischer gegen den gewalttätigen Junker vor. Es verurteilte ihn zu schweren Schadenersatz und da er sich zu zahlen weigerte, ließ ihn das Gericht zur Bankh im offenen Felde

mehrere Pferde abspannen und zugleich mit einigen Kühen in den Pfandstall nach Horbach abführen. Dieser Schimpf ...

### **Echo der Gegenwart, Aachen 1874**

**Nr. 113 Erstes Blatt Samstag 25. April**

### **Haus Uersfeld und sein Anhang vom Jahr 1585 bis 1648**

(vom Verfasser der Mosaikbilder)

#### **7. Das Sankt Katharinafest, der Heyd'ner Köhler**

Die Burg kaum in Aufruhr,  
des Volk war in Fürchten und  
fragt als bald,  
wer es währ, der da käme mit  
kräftiger Schaar  
mit der mächtigen Menge, -

Heliand,

Es war im Jahre 1627 der dreißig jährige Krieg war entbrannt und verwüstete schon fast ein Jahrzehent lang die schönen Gauen Deutschlands. Indes blieb der Westen unsres Vaterlandes und namentlich das Ländchen, immerhin hoch ziemlich verschont und die Kohlengruben gingen gut. Am ganzen Niederrhein wurde in früherer Zeit die Heilige Jungfrau Katharina als Patronin von all denen, denen, welche mit dem Rade zu schaffen hatten, oder das selbe bei ihren Verrichtungen gebrauchten, verehrt, so von den Fuhrleuten, Müllern und auch von den Köhlern, welche ja mit dem Handgöpel, vor Anwendung der Dampfkraft, die Steinkohle zu Tage förderten. So war es auch im Wurmgebiete der Fall und namentlich wurde diese Verehrung der seligen Märtyrin, die ja gewöhnlich mit dem Rad, dass sie zerschmettern sollte, abgebildet wird, von der Abtei Klosterrath aus, sehr gefördert. Ihr Fest feiert die Kirche jährlich am 25. November. An diesem Tage pflegten die Köhler der Herrschaft Heyden, die in früheren Zeiten sämtlich nach

Laurensberg eingepfarrt waren, in ihrer Pfarrkirche einer feierlichen Messe bei zu wohnen und dann die Abrechnung, wegen des Erbschillings, mit den beteiligten, in Gegenwart des Vogtes und der Scheffen, vorzunehmen. War das abgemacht, so fand das sogenannte „Gelag“ statt. Am 25. November des Jahres 1627 war auf'm Scheid ein reges Leben. Früh morgens waren von Pannesheide, wo das einzige Brauhaus (niederdeutsch: Pannhaus) der Scheider Gemeinde lag, welche Umstände die Ortschaft selbst ihren Namen verdankt (Pannhausheide), mehrere große Tonnen Bier nach dem Köhlerhofe geschafft wurden. Gegen eilf Uhr vormittags brachten die Laufburschen der einzelnen Zechen die Kerbhölzer zur Berechnung des Erbgeldes, und nun folgten auch bald die Gewerken, Meister und Meisterknechte der verschiedenen Zechen, zuletzt die drei vereideten Kohlwieger. Noch fehlten der Vogt und die Scheffen. Als diese letztere endlich eingetroffen, begann die Verrechnung, welche gewöhnlich nicht ohne Zank und Harder ablief. Die Kohlwieger hatten zu bestimmen, wie viel von der reinen Ausbeute, nach Abzug der Neben- und Unkosten, die Köhler an jene zu zahlen hatten, unter deren Eigentum oder Erbe sie die Kohlen ausgearbeitet hatten. Diesen Zins nannte man „Erbgeld“, das sowohl den Privatleuten wie der Gemeinde zustand, wenn unter dem Eigentum der letzteren gearbeitet wurde. Da wurde nun lange gestritten, ob der 6te oder 7te Pfennig, der 11te oder 13te u. s. w., d. h. von je sechs Pfennig Reingewinn eins Pfennig als Erbgeld an die zum Erbschilling berechtigten zu zahlen sei. Nach dem dies endlich für die einzelnen Zechen verschiedentlich festgesetzt worden war, wurden die beiderseitigen Kerbstöcke aneinander gelegt, ob die Einschnitte, Kreuze genannt, stimmten, darauf diese gezählt und danach die Summe bestimmt, welche den einzelnen privaten sowohl als auch der Gemeinde als Erbgeld zukam. Alle waren zuletzt zufrieden gestellt, da der Ertrag sich für beide Teile als sehr günstig herausstellte. Dann

begann des sogenannte „Gelag“, dass aus Bier und Schinkenbrot für die große Masse bestand, während dem Herrn Vogt und den Scheffen als Gästen Wein vorgesetzt wurde. Am Schluss wurde die sogenannte Martinsgans aufgetragen und dabei wacker getrunken. Hein Rotkranz, der Sichelscheider Häuer, den wir schon früher kennengelernt haben, und der unterdes ein Fünfziger geworden war, war noch immer munter und frisch und sang seine alten Soldatenlieder:

„Also habt ihr vernommen wol, wie es den Schweizern ist ergangen,  
Sie heben geschworen einen Eid, sie nemen unser kein gefangen,  
Sie rufen Maria, Gots Muter an, das wir ir zarten warten,  
Ich mein, wir haben sie bar bezalt, zu Pavia im Thiergarten.  
Der uns das liedlein neues von neuem hat gesungen,  
Das hat gethan ein lanzknecht gut, den reihen hat er gesprungen.  
Wan er ist auf der kirchweih gewest, der pfeffer war versalzen,  
Man richt in mit langen spießen an, mit helleparten geschmalzen.“

Als er geendigt stand er auf, um nach Hause zu gehen. Es war gegen sechs Uhr abends. Da er nun mitten in der sogenannten Scheidhecken zwischen Kohlscheid und Klinkheide sich befand und ruhig seines Weges ging, fiel plötzlich ein Schuss, der seinen Arm streifte, ohne ihn zu verwunden. Rotkranz, der nicht bewaffnet war, suchte sein Heil in der Flucht und lief rechts feldeinwärts, durch das sogenannte „Holz“ auf Hoheneich zu um auf diesem Umwege durch den Wald zum Köhlerhof zurückzugelangen, und dort sein Abenteuer dem Vogt zu melden. Bis zum Walde hatte ihn sein Feind, der beritten war, unablässig verfolgt. Als der lange Hein an der Zehntscheuer vorbeikam, welche früher der alten Knabenschule schräg gegenüber, neben dem Pfuhe lag, öffnete er mit dem ihm als Churwächter anvertrauten Schlüssel das Tor derselben, und holte sich zur Sicherheit eine der Lanzen, welche dort für die Charwoche aufbewahrt wurden und begab sich so bewaffnet zum Köhlershof zurück. Als er vor den Vogt kam, pflog dieser gerade

mit dem Scheffen eine wichtige Beratung. Da er nun den Angriff auf Rotkranz vernahm, sprach er entschieden zu dem unschlüssigen Scheffen: Hier frommt kein Zaudern; Hein bestätigt nur durch seine Aussage, was ich soeben euch vorschlug. Die öffentliche Sicherheit des Ländchens fordert es gebieterisch, den Junker von Hirtz aufzugreifen, wo wir denselben finden, und ihn einstweilen gefangen zu setzen. Das befiehlt auch unser Landesherr, Auf! Bewaffnen wir uns, und stellen wir ein Treibjagen auf den Hirsch an, der jedenfalls noch in der Nähe sein muss. Dieses Mal soll er uns nicht entweichen. Alle Köhler eilten zur Zehntscheune und bewaffneten sich. Zunächst wurden die Scheidhecken umstellt; die Köhler teilten sich in mehrere Haufen, und suchten die ganze Gegend ab. Auf dem untersten Teile der Klinkheide, wo zu jener Zeit der Wald Steinbüsch genannt, am Dorfe vorbei gegen den alten Hof Forensberg sich hinzog, stieß der lange Hein mit seiner Schaar auf den Junker, der an dieser Stelle den Mühlenbachs-Köhlern, wenn sie vom Feste heimgehen wollten, auflauerte. Die ihn begleitenden Männer flohen davon, als die Köhler mit ihren Speeren auf sie einstürmten. Hermann allein hielt Stand, vermochte aber nichts gegen die Übermacht. Als er zu entrinnen versuchte, fiel der wütende Rotkranz seinem Rosse in die Zügel, und entwaffnete Hermann, in dem er denselben vom Pferde riss. Wäre in diesem Augenblicke nicht der Scheffen Carsilius Merkelbach mit dem ihm anvertrauten Haufen hinzugekommen, es wäre um Hirtzen's Leben geschehen gewesen. So aber besänftigte ersterer den langen Hein und nach dem noch der Vogt mit den Übrigen, auf den Alarmruf hin, eingetroffen war, wurde beschlossen, Landtskron nach Haus Heyden abzuführen. Um ihn ritterlich zu behandeln, ließ man ihm sein Ross, dass er bestieg, und fort ging's unter gehöriger Bedeckung nach der Heyd'ner Burg, wo der Junker wohl verwahrt in eine feste Kammer gefangen gesetzt wurde. Als die Nachricht von der

Gefangennehmung Hermanns durch seine entflohenen Spießgesellen nach Haus Uersfeld gelangte, geriet die ganze Burg mit ihren Bewohnern in eine große Aufregung. Man fürchtete eine Ueberfall der Heyd'ner, schloss und verrammelte alle Eingänge, und blieb die ganze Nacht auf den Beinen. – Die Nachricht von der Gefangensetzung Landtskrons erfüllte das ganze Ländchen mit Freuden; die meisten Leute atmeten wieder auf, und der Herr vom Haus Heyden schrieb an den Kurfürsten von der Pfalz, „Menniglich sei justissimo meta Junker von Hirtz solche forcht anerwachsen, daß unterschiedlich Mahle gepetten worden, Umb erlaubnus die Media Juris naturalis delensionis zugeprauchen, wodurch damit etwan einer oder aber der Andere Zum fahl nicht kommen, sondern Alles unhail vermitten pleiben möchte, haben ich gemelte Landtskron in Sicherheit pringen in einer Cammern Verwahrlich auffbehalten.“

### **8. Unerwartete Ereignisse und Schluss**

„Du musst steigen oder sinken,  
Du musst herrschen und gewinnen,  
Oder dienen und verlieren,  
Leiden oder triumphiren,  
Amboß oder Hammer sein.“ –

Goethe

Hermann von Hirtz hatte jetzt hinlänglich Muße über die Vergänglichkeit des Irdischen sowie über den Wert der Freiheit in seinem Gefängnisse nachzusinnen. Indes dauerte seine Haft nicht zu lange. Der verwegene Junker hatte viele Gönner und mächtige Freunde am kurfürstlichen Hofe zu Düsseldorf. Von Brüssel aus, wo der Pfalzgraf bei Rhein Wolfgang Wilhelm sich gerade damals aufhielt, erging, unter dem 4. Mai 1629 ein churfürstlicher „Befelch“ den Junker von der Landtskron in Freiheit zu setzen. Ja noch mehr, das Hofgericht gab die Entscheidung, dass dem von Hirtz für die



abgepfändeten Pferde und Kühe Schadenersatz geleistet werden müsse, und Wolfgang Wilhelm beauftragte seine „Beambten zu Willemstein“, im Weigerungsfalle mit der Eintreibung dieser Forderung. Die Heyd'ner weigerten sich, und nun kam am 10. Mai des Jahres 1632, wie die Scheffen der Herrlichkeit Heyden, in einem Schreiben an den Freiherrn von Bongardt auf Schloss Bergerhausen berichten, der „Herr Vogt zu Wilhelm Stein“, mit aufgebotten Schützen in die Herrlichkeit, und nahm wirklich die Exekution vor. Jetzt hatte Herrmännchen gewonnenes Spiel. Er organisierte eine Bande von 25 Räufern, mit welchen er die Unterherrschaft durchzog, und brandschatzte, wo und wie er nur konnte. Zwar vermied er es wohlweislich mit den Köhlern wieder anzubinden, desto mehr aber wurden die Dörfer Richterich und Horbach heimgesucht. In der Herrschaft Heyden bestand früher die Schweinezucht in ausgedehnter Weise. Ein vor uns liegendes „Verzeichnus deren Verken, so dieß Jahr 1632 am 26. Oktober allhier Heiden auf daß Echer (d- h. Eicheln und Bucheckern) getrieben worden“, weist derer über 400 Stück auf, darunter „25 vom hochgepietend Landherr“; 2 vom Vogt und von jedem Scheffen eines. Grade an diesen letzteren erholte sich Hermann mit seinen Gesellen und die Mespels-Köhler bekamen manchen guten Braten mit. Die Herren vom Bongardt aber ließen die Sache nicht auf sich beruhen. Sie appellierten an das Reichskammergericht an Speyer, wo ihre Angelegenheit betrieben wurde, durch Guielmus Pin, civis aquis granensis, wie er sich nennt, und publicus in iudicia imperialis camerac spirensi ad missus et abprobatus notarius. Über den Ausgang und die Erledigung des Prozesses habe ich bislang im Richtericher Archiv nichts entdecken können. Um das Jahr 1645 tritt Herrmann von Hirtz, genannt von der Landtskron vom Schauplatze ab. Wenigstens wird er von da ab in den Acten nicht mehr genannt; wohl aber finde ich den

Namen einer „Johanna von Eyß, geborene von Beusdal, genandt Lanzcron“, welche die Rechtsansprüche des Hauses Uersfeld gegen „Ferdinand von dem Bongardt zur Heiden“ vertritt. Noch später im Jahre 1696 tritt ein von Hillensbergh als Besitzer von Urßfeldt auf, der des endlosen Streites müde in einer Eingabe an den Kurfürsten von der Pfalz auf einen gütlichen Vergleich bringt, und darum dessen Vermittlung anruft. Was dieses für einen Erfolg gehabt, lässt sich aus den vorhandenen Schriftstücken nicht ersehen, umso mehr, als das früher geeinte große Gut sich später in mehrere Teile schied, von den jetzt noch die einzelnen Höfe Groß-Uersfeld, Mittel-Uersfeld, auch Klein-Uersfeld genannt und Küppershof fortbestehen. Groß-Uersfeld, mit dem wir es schließlich hier nur zu tun haben, scheint sogar in der ersten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts neben Küppershof zeitweilig dem Aachener Kapitel gehört zu haben; wenigstens war es damals dem selben verpfändet; denn es finden sich im Richtericher Archiv vom Kapitel über den von Groß-Uersfeld erhaltenen Pachtzins-Quittungen vor. Noch später gelangte Groß-Uersfeld an die freiherrliche Familie von Geyr, die es noch in diesem Jahrhunderte besaß, während Mittel-Uersfeld denen von Ottengrafen zugehörte. Der letzte Besitzer von Groß-Uersfeld war der Freiherr Carl Abdon von Geyr, der bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts zu gleich als Bürgermeister von Heiden fungierte. Jetzt gehört das altberühmte Landgut der Familie Kockerill in Aachen und hat von all seinen früheren Vorrechten, wenn wir Quix Glauben schenken sollen, nur noch die Aufnahme in die Matrikel der rheinischen Rittersitze bewahrt – sic transit gloria mundi!



